

Predigt zur Jahreslosung 2023

von Pastor i.R. Karl-Heinz Gehrt, Hannibalstr. 25a in 44651 Herne

Du bist ein Gott, der mich sieht. 1. Mose 16, 13

Die Worte der Losung für das Jahr 2023 klingen zunächst so einfach und selbstverständlich. Du bist ein Gott, der mich sieht.

Als ein Wort für Menschen von heute jedoch ist es nicht selbstverständlich. Gott der Unbekannte, der Unsichtbare, warum sollte er mich sehen? Da ich ihn nicht sehe, kaum etwas von ihm ahnen kann, warum sollte er gerade mich sehen? Der Himmel ist für viele Menschen heute leer. Das Gefühl oder die Gewissheit, dass da einer ist, der kaum von mir zu benennen ist, der mich aber dennoch hört und sieht, ist für viele verloren gegangen. Wie kann dieses Wort dann mein eigenes werden: „Du bist ein Gott, der mich sieht.“?

Wer ein bisschen in der Bibel gelesen hat, für den leuchtet hier ein Erkennungszeichen Gottes auf. Genau das unterscheidet ja Gott von den Götzen. Die Götzen, die sogenannten und doch selbstgemachten Götter der Menschen, sind blind und taub. Sie sehen nicht, sie hören nicht. Die Ohren des lebendigen Gottes dagegen sind offen. Er hört die Schreie, auch die stummen Schreie der Elenden. Seine Augen sind offen über den Menschen. Er sieht sie, vor allem ihr Leid. Das Wort gibt eine neue, befreiende Erkenntnis wieder. Du bist der einzige und lebendige Gott. Mir ist aufgegangen: Du siehst mich ja.

Noch eines und damit verliert das Wort alle Selbstverständlichkeit. Du bist ein Gott, der mich sieht. Das Wort kann noch ganz anderes auslösen. Manche Berichte der Bibel bringen uns nah, wie erschreckend es sein kann, von Gott gesehen zu werden. Weh mir, ich vergehe, ruft Jesaja. Angst und Schrecken befällt Menschen, wenn sie Gottes Augen auf sich gerichtet sehen. Schlimmeres kann ihnen kaum geschehen, es ist wie Sterben. Hiob, der Mann von tiefstem Leid gebeutelt, bittet Gott: Sieh doch weg von mir! Um alles, muss ich zu all meinen Schmerzen nun auch noch ertragen, dass deine Augen auf mich gerichtet sind? So leicht und locker ist der Satz nicht zu verstehen. Das wollen wir festhalten und uns aus der Bibel gesagt sein lassen, denn auch heute können Menschen erschrecken, wenn sie das hören. Du bist ein Gott, der mich sieht. Da können Bilder auftauchen, von Gott dem Aufpasser und Kontrolleur, dem Gott, der mich durchschaut, alles sieht und bestraft. Wo immer Menschen über andere damit Macht ausgeübt, wo immer Menschen den Namen Gottes auf diese Weise missbraucht, wo immer Menschen damit das Wasser im Brunnen des Lebendigen vergiftet haben, da ist es höchste Zeit Gott neu zu sehen und ihn anders kennen zu lernen.

Du bist ein Gott, der mich sieht. Wie ist das nun gemeint? Von welchem Gott ist hier die Rede? Und wer hat das gesagt?

Sie heißt Hagar. Sie ist eine Sklavin aus Ägypten, die Magd der Sara, der Frau Abrahams. Es lohnt sehr, die ganze Geschichte einmal nachzulesen im 16. Kapitel im ersten Buch Mose. Es ist als ob Menschen entblättert werden, sie werden sichtbar mit ihrem Wesen und ihrem Unwesen. Sara bekam kein Kind von ihrem Mann

Abraham. Ein unerfülltes Leben, damals eine Schande. Eine Katastrophe: ein Stammesvater ohne Nachkommen, damit ohne Zukunft. Wenn nichts mehr geht, sucht der Mensch einen Ausweg. Sara überredet ihren Mann und gibt ihm ihre Magd Hagar, damit er mit ihr schläft. Das Kind würde Sara dann als ihr eigenes annehmen, die Not wäre behoben. So der Plan. Tatsächlich wird Hagar schwanger. Damit ist sie oben auf. Sie verachtet ihre Herrin Sara und lässt es sie bei jeder Gelegenheit spüren. Ich bin die Frau, die ein Kind von deinem Mann bekommt. Du bringst es nicht. Die tägliche Erniedrigung, Salz in der Wunde, die Sara eh schon so sehr schmerzte. Das war zu viel. Sie geht wieder zu Abraham. „Diese Magd macht mich fertig, sie verachtet mich. Jag sie davon.“ Und Abraham, der Vater des Glaubens? Seltsam zurückhaltend und unentschieden schwach. Er sagt nicht: „Du liebe Sara, hast das doch so gewollt. Wie sollte das gut gehen?“ Kein eigener Vorschlag, keine Lösung des Konflikts zwischen den Frauen. Abraham sagt zu Sara nur: „Mach doch mit ihr, was du willst, du bist die Herrin.“ So liefert er Hagar der Rache Saras aus.

Diese rächt sich in der Tat. Es muss ein gnadenloser Kleinkrieg gewesen sein. Bald hielt Hagar es in den Zelten Saras und Abrahams nicht mehr aus. Sie floh, einfach nur weg. Wohin? Egal. In die Wüste, ins Nirgendwo. Sterben in der Wüste, es konnte nicht schlimmer sein, als die erniedrigenden Drangsale unter Sara.

Da, als alles aus und vorbei zu sein scheint, da begegnet Gott der Hagar und da geht es ihr auf: Du bist ein Gott, der mich sieht.

Welcher Art das Sehen Gottes ist, das ist aus dieser Geschichte eindeutig. Es ist ein Sehen nicht des Verderbens, sondern das zum Leben hilft. Es ist ein gnädiges und rettendes Sehen. Güte und Freundlichkeit liegen im Blick Gottes. So sieht er die Menschen in ihrem Elend, so hört er auf die Schreie aus der Not. „Ich habe das Elend meines Volkes gesehen.“ Gott sieht aus der Höhe in die Tiefe, wo Menschen am Boden liegen. So halten es die Geschichten und Gebete des ersten Bundes fest. So erfährt es die Magd Hagar.

Noch mehr erzählen davon die Geschichten des neuen Bundes. Jesus sieht die Menschen, die zerstreut und verirrt sind wie Schafe, die keinen Hirten haben. Er sieht den Kranken, der jahrelang auf seinem Bett liegt ohne Hoffnung. Er sieht den reichen Jüngling an, der so gebunden und darin arm ist - und gewinnt ihn lieb. Er sieht die stadtbekannteste Prostituierte, die ihm mit ihren Tränen, die Füße wäscht. Er sieht sie anders als der Pharisäer. „Ihr ist viel vergeben, darum liebt sie viel.“ Es ist wieder und wieder und noch klarer als im ersten Bund der gnädige und freundliche Blick, das rettende und zum Leben helfende Schauen Gottes.

Die spannende Frage ist nun: Was geschieht, da Gott hier und heute so nach mir sieht? Gott fragte Hagar als erstes: Wo kommst du her, und wo willst du hin? Wo sind wir gerade? Woher? Wohin? Auf welchem Weg hören wir seine Stimme und sehen uns heute seine Augen vom Himmel?

Wenn alle düstere Verzagtheit, dass mich niemand sieht und keiner um mich weiß, verfliegt, wenn Gott so freundlich und gütig auf mich schaut, was verändert sich damit für mich? Welche Last, die mich zu Boden drückte, kann nun abfallen? Welcher nächste Schritt, welcher Weg aus aller Ausweglosigkeit tut sich auf?

Erstaunlicher Weise hört Hagar nun die Stimme Gottes: Kehre wieder um zu deiner Herrin und demütige dich unter ihre Hand. Ausgerechnet zurück unter die Gewalt Saras, die ihr so sehr zusetzte? Eine echte Zumutung. Eigentlich unmöglich. Kann es sein, dass der Blick Gottes, der nun beständig auf ihr ruhte, Hagar so stark machte? Sprach sie bei sich: „Da Gott nach mir sieht, kann mir nichts und niemand etwas anhaben? Ich bin unter seinem Blick geschützt, gehalten und getragen wie sonst nirgendwo?“ Sich so gesehen wissen, das setzt offenbar ein starkes Vertrauen frei, einen Glauben, der birgt, aufrichtet, und ungeahnte Kräfte verleiht.

Die Geschichte von Hagar wird unter Juden, Christen und Muslimen erzählt, gelesen und gehört. Sie führt uns an die gemeinsamen Wurzeln der Religionen, die an einen Gott glauben und Abraham als Stammvater kennen. Damit ist nicht irgendwie alles eins. Die Nachkommen der Hagar sind nach der Geschichte nicht die Kinder der Freien, sondern der Magd. Isaak ist der Sohn Saras und Abrahams, der nicht auf Grund menschlicher Pläne und Möglichkeiten geboren wurde. Isaak ist einzig das Geschenk auf Grund der Verheißung von Gott - über alles Menschen mögliche hinaus. Dennoch: die Magd Hagar erhielt in dieser Geschichte eine ähnliche Verheißung. Sie sollte die Mutter eines unzählig großen Volkes werden, der Semiten. Doch auch dies ist hier ins Stammbuch für Ismael geschrieben: *Er wird ein wilder Mensch sein; seine Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn.* Ob die Geschichte der Nachkommen Isaaks, damit auch der Kirche und der Konfessionen später friedlicher verlief, lassen wir hier einmal dahingestellt.

Die Losung für das Jahr 2023 führt uns zu der Frage: Was verbindet uns über alle Unterschiede zwischen den Religionen hinaus? Wie kann Verstehen wachsen und Frieden werden zwischen Juden, Christen und Muslimen sei es in Palästina oder auch hier in Deutschland? Auf jeden Fall wird es gut sein, wenn wir die gemeinsamen Wurzeln wie auch die Unterschiede kennen.

Du bist ein Gott, der mich sieht. Diesen Satz verdanken wir Hagar, der Mutter Ismaels und der Stammutter der Semiten. Es ist vielleicht der schönste Name Gottes, der doch so unbenennbar bleibt. Er enthält das ganze Evangelium von Jesus Christus. Es ist ein gnädiger und freundlicher Blick Gottes, ein Sehen, das rettet und zum Leben hilft. Wenn es schon der Magd Hagar aus Ägypten aufging, wie viel mehr kann es uns bedeuten, die wir nach Jesus Christus genannt und in ihm getauft sind? Dies Wort geht nun mit uns, es will aufleuchten in unseren Taten und Worten und so zu einer guten Nachricht werden für die Menschen heute. Du bist ein Gott, der mich sieht. Damit dies nie vergessen werde, wurde der Ort, wo dies zuerst geschah, genannt: **Brunnen des Lebendigen, der mich sieht.** Es ist wie Wasser für die Dürstenden, Heil und Heilung für die Kranken. Du bist ein Gott, der mich sieht. Es ist ein Wort noch für die Sterbenden zum Leben. Denn Gott hört auch im Tod nicht auf nach uns zu sehen. Ihm trauen wir und hoffen, dass er uns ins Leben ruft.

Amen.